

- Commenda, Von Innviertel ein, Volkslieder und Tanz-
gsangln, zwei- und dreistimmig mit Gitarre usw., Verlag
Stanberg, Wien
- Gielge, Singendes Ausseerland, Verlag Stanberg, Wien
- Gielge, Was i gern sing, 2—4stimmige steirische Lieder, Ver-
lag Stanberg, Wien
- Kotek, Volkslieder und Jodler um den Schneeberg und Sem-
mering in Niederösterr., Verlag Universal Edition, Wien
- Pommer, 444 Jodler und Juchezer aus Steiermark und dem
österreichischen Alpengebiet, Verlag Stanberg, Wien
- Zack, Alte liebe Lieder und schöne Jodler, Alpenland Buch-
handlung Südmark, Graz—Wien
- Anderluh, Kärntnerlieder, dreistimmig, Verlag Stanberg
- Liebleitner, Wulfenia-Blüten, Kärntnerlieder, Verlag Univer-
sal Edition Wien
- Kollitsch, 200 Kärntner Lieder, Kärntner Heimatverlag,
Klagenfurt,

ferner sei verwiesen auf die Veröffentlichungen in der Zeitschrift „Das Deutsche Volkslied“, 1.—46. Jahrgang aus den Jahren 1899—1944, neuestens bequem zugänglich gemacht durch den von Raimund Zoder zusammengestellten *Generalindex*, Wien 1947, Verlag des Volksgesang-Vereines, und auf die laufenden Veröffentlichungen der neuen Zeitschrift „Volkslied, Volkstanz, Volksmusik“, herausgegeben von der Österreichischen Gesellschaft für Volkslied- und Volkstanzpflege (Volksgesang-Verein, Wien), geleitet von Raimund Zoder, gemeinsam mit Karl M. Klier, Georg Kotek, Leopold Schmid.

Ewald Seifert, Wien

Das Gemeinschaftssingen - ein Hilfsmittel für den Jugendbildner

Es liegt im erzieherischen Interesse, jeden heranwachsenden Menschen so früh wie nur möglich mit der Musik und dem Musizieren vertraut zu machen. Die Singfreudigkeit ist einmal ein besonderer Wesenszug der Jugend. Es gibt kein Volk, das sein Eigenleben nicht im Liede, im Gesang spiegelt. Charakter und Mentalität, Brauchtum und Sitte zeigt wohl in erster Linie das Lied und die Musik eines Volkes auf.

Wenn nun in aller Welt das österreichische Volk wegen seiner Musikalität und seiner Musikliebe, aber auch wegen seiner Musik so bekannt ist, muß es für den Jugendbildner eine unerläßliche Verpflichtung sein, die Liebe zur Musik und Singfreudigkeit im Jugendlichen zu wecken.

Die letzten Dezennien brachten manchen Rückschlag in der Musikerziehung, sie minderten durch ihre Ereignisse den Lebenswillen und die Lebensfreude. Dennoch ist es ein bededtes Zeugnis für die Musikfreudigkeit in Österreich, daß im Jahre 1945, schon wenige Wochen nach den Kampfhandlungen, Konzerte stattfanden, die an Güte kaum etwas zu wünschen übrig ließen.

Nun hat das Bundesministerium für Unterricht im Frühjahr 1948 die Jugend zu einem allgemeinen Wettsingen aufgerufen. Das Echo war überraschend. In allen Orten und Gemeinden, in allen Städten unseres österreichischen Landes fanden sich Jugendgruppen zusammen, um die schönsten und kostbarsten Perlen des Liederschatzes unserer Sprache zu verlebendigen und mit ihnen in den gewiß edlen Wettstreit zu treten. Man darf über das Ergebnis des ersten österreichischen Jugendsingens erfreut sein, dessen Bedeutung weit über den unmittelbaren Beitrag zur Belebung des österreichischen Chorwesens hinausgeht. Sind doch für den Erzieher neben den rein äußerlichen Erscheinungen eines Singwettbewerbes vor allem auch die psychologischen Momente von Bedeutung. Jeder Chor und jeder einzelne Sänger gibt sein Bestes. Chorleiter und Chor werden zu jener Einheit, die grundlegend für jedes erzieherische Wirken ist.

Der Chorgesang eignet sich am besten, das Musizieren schon in der Jugend zu pflegen. Denn auch der Chorgesang ist Musizieren. Unter den Jugendlichen sind die Buben vor der Mutation besonders singfreudig, während die Mädchen, weniger gestört von einer wahrnehmbaren Mutation, weit über die Reife für den Chorgesang zu gewinnen sind. Knaben von etwa 8 bis 14 Jahren sind in ihrem seelischen Erleben aufgeschlos-

sen und empfindsam, teilnahmsvoll und empfänglich für alles, was das Leben an sie heranbringt. Mit innerer Begeisterung drängen sie sich darum dazu, wenn es gilt, ein schönes Lied, einen neuen Chor zu lernen. Ob in der Schule oder in der Jugendgruppe, die Jugend findet immer Freude am Singen. Wenn später bei den Buben die Mutation eintritt und sich die ersten seelischen Depressionen einstellen, dann wird der Jugendliche, der die Musik lieben gelernt hat, in ihr einen wertvollen Rückhalt finden.

Der erzieherische Wert des gemeinsamen Musizierens besteht nun darin, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit gestärkt wird. Ein Chor ist eine Gemeinschaft, deren Glieder durch den Dienst an der Kunst miteinander verbunden sind. Sie alle erfüllt nur ein Gedanke, so schön wie möglich das Lied oder den mehrstimmigen Chor zu interpretieren. Nicht zuletzt verbindet sie eine freudige Dienstbarkeit zu „ihrem“ Chormeister.

Jeder Mensch, in erhöhtem Maße der Jugendliche, kennt Minderwertigkeitsgefühle, sie sind nirgends mehr zu verspüren als beim freien Sprechen und beim Solo-Singen. Das Mitsingen im Chor jedoch steigert langsam den Wert der Einzelpersönlichkeit. Ist es im Anfang ein schüchternes Mitsummen, allmählich wagt man, mehr Stimme zu geben, und schließlich ist nach einiger Zeit doch die gewisse Hemmung überwunden. Es ist allerdings noch immer ein weiter Schritt vom Chorsänger zum Solisten. Ein geschickter Chormeister aber kann aus einem schüchternen Buben oder einem zaghaften Mädchen unter Umständen einen treffsicheren Solisten bilden. Jedenfalls trägt der Jugendliche, der im Schulchor mitsingt oder im Chor einer Jugendorganisation mitwirkt, ein gewisses Maß an Verantwortung. Er muß mit seinem Können zum Gelingen des Ganzen beitragen. Buben und Mädels fühlen sich in einer Chorgemeinschaft eng miteinander verbunden und ist nicht jeder von ihnen stolz, ein Sänger zu sein?

Der Erwachsene freut sich immer wieder, wenn er Jugend-

liche singen hört, selige Kindheitserinnerungen werden wachgerufen, in der Seele des Zuhörers erneuern sich die Bilder der vergangenen Kindheit. Die Frische und die Klarheit der kindlichen Stimmen sprechen zu den Herzen der Erwachsenen. Mithin spendet der Gesang Freude, er hilft die Sorgen zu vergessen. Und jemandem Freude bereiten, heißt in schweren Zeiten den Glauben an das Gute bewahren helfen. Das darf man den Jugendlichen ruhig zu Bewußtsein bringen. Hat das keinen erzieherischen Wert?

Unsere Kultur ist unendlich reich an schönen Liedern. Das Lied erweckt längst vergangene Zeiten zu neuem Leben. Ein Stück Heimatgeschichte wird wach. Wenn den Sängern Text und Melodie mit einigen schlichten Worten erklärt wird, wenn die Geschichte der Musik ein wenig zu Worte kommt, um wieviel mehr gewinnt das Lied. Tonart und Melodie, Rhythmus und Text sind aufeinander abgestimmt, um sich in ein harmonisches Ganzes zu formen. Jahreszeit oder Festkreis, äußere Anlässe vervollkommen das Erlebnis. Nach dem Grundsatz, daß doch immer etwas haften bleibt, sind die Worte eines Chorleiters bestimmt nicht umsonst. Nur müssen sie frei von Pathos und schulmeisterlichem Dozieren sein.

Stimmerziehung und Gehörbildung dürfen bei einem ernstgeführten Chor keinesfalls vernachlässigt werden. Stimmerziehung verlangt in erster Linie eine Kenntnis der Stimmbildung und des eigenen Stimmapparates. Singen heißt ja nicht schreien, singen heißt musizieren! Die menschliche Stimme gleicht einem so feinen Instrument, daß es von keinem anderen erreicht wird! Forte und piano, diminuendo, crescendo, Innigkeit und Gefühl des Gesanges bestimmen Feinheit und Nuance des Liedes.

Wer singt, der musiziert. Musizieren aber heißt, die Seele mitsprechen lassen. Zu allem musikalischen Empfinden, zum Gelingen eines Chores gehört der gute Wille, die ehrliche Absicht! Es formt der Chorleiter Seele und Gemüt, Willen und Empfindung der jugendlichen Sänger. Darum darf man wohl

sagen, daß der Gesang die Seele veredelt, aber auch das Wollen günstig beeinflußt. Der Bub, das Mädel, sie müssen sich der Gruppe der Singenden unterordnen, es heißt mithören und mitfühlen. Die Gehörbildung stößt allerdings manchmal auf Schwierigkeiten. Das Gehör bildet sich wohl am besten, wenn neben dem Gesang auch das Violinspiel erlernt wird. Das Streichinstrument verlangt ein feines Mithören, während das Klavier oder ähnliches die Gehörbildung vernachlässigt. Selbstverständlich wird das Gehör auch beim Singen gebildet, aber nur, wenn im zarten Piano alle Feinheiten und Individualitäten des Tones zur Geltung kommen. Je zarter das musikalische Gefühl herausgebildet wird, desto kultivierter klingt der Gesang. Man darf nicht glauben, daß das Volkslied, in derben Akkorden gesungen, seiner Originalität entspricht. Im Volkslied spricht die Seele der Nation, Leid und Freud klingt oft in wundervoller, einfacher Melodie auf. Deshalb führt ein kultivierter Gesang und das Zusammenhören während des Singens die Interpretation des Liedes immer mehr auf die Stufe der Vollendung.

Es ist nur zu begrüßen, daß sich in unseren ländlichen Gebieten das schöne alte Volkslied erhalten hat. Auch die Großstadtjugend muß mehr als bisher mit dem alten Lied und unserer österreichischen Musik bekanntgemacht werden. Schulen und Jugendverbände sollen es sich zur Aufgabe machen, in erster Linie an die ruhmvollen Musikperioden unseres Landes im Chorgesange anzuknüpfen. Schon im Kindergarten macht es den Kleinen unglaublichen Spaß, wenn sie beisammensitzen und mit inniger Begeisterung ein einfaches Liedchen singen. Betrachten wir doch die kleinen Sänger, mit welchem Eifer sie der Schwester nachsingen und wie sie es kaum erwarten können, auch singen zu dürfen. Klingt nicht dieses Lied in unserem Herzen nach? So muß auch diese Generation, die über dem Krieg das Singen fast verlernt hat, durch das einfache, herrliche Lied wieder zu wahren österreichischen Menschen werden, denen die Musik ebenso zum

Bedürfnis geworden ist wie dem Fisch das erquickende Wasser. Musik kann seelischen Trost geben, Musik führt zum Idealen, und das braucht die Jugend! Wahre Musik veredelt, erzieht, läutert den Menschen. Je früher wir im Kinde die Liebe zur Musik erwecken, desto fester wird sich das Interesse dafür verankern. Wenn in den Jahren der Reife die gewaltigen seelischen Veränderungen erfolgen, wenn Ideale über Bord geworfen werden, so kann oft die Liebe zur Musik, die Pflege der edelsten der Künste, dem jungen Menschen das Vertrauen zu sich selbst und zur Menschheit wieder geben.

Nach jedem langen Krieg wird die Jugend neuen Formen zustreben. Sie formt sich freilich selbst, aber man muß ihr helfen. Verschiedene Tendenzen strecken die Hand nach ihr aus, gute und schlechte. Erhaben über alle aber ist der Wille, die Jugend zum Kunsterleben und Kunstverstehen zu lenken. Und unter allen Künsten entspricht der Jugend am meisten der Gesang. Die subjektive Kraft des Liedes liegt darin, daß sie zu Lebensfreude und Arbeitslust aneifert, daß sie den Menschen aufrichtet und ihm die Schwere des Daseins erleichtert; die objektive Seite des Gesanges hingegen ist das erzieherisch so wertvolle natürliche Hinführen zur Gemeinschaft.

Schließlich ist die Musik auch übernational. Unsere Musikwochen, die Salzburger Festspiele, die verschiedenen Chöre und Jugendsinggruppen sind im Auslande geschätzt. Ziehen unsere Sänger und Musikanten über die Grenze des Landes hinaus in die Fremde, dann erobern sie in kurzer Zeit die Herzen aller. Es ist ein beglückendes Gefühl, daß die Jugend verschiedener Nationen trotz aller Schwierigkeiten der sprachlichen Verständigung mit dem Liede sich die Freundschaft ersingt. Der Gesang bringt Mensch und Mensch näher, gleicht mannigfache Gegensätze aus. Mit innigem Verstehen wird die herbe Melodik der nordischen Lieder, die impulsive Thematik der slawischen Gesänge und die lebhaft buntmelodiöse Kantilene der Südländer aufgenommen. Das spricht mehr für eine Nation als schöne Worte und Ideologien.

In diesem Sinne ist der große erzieherische und kulturelle Wert des Liedes, besonders des gemeinsam gesungenen Liedes, zu verstehen.

Eine singende Jugend ersingt sich das Glück und anderen den inneren Frieden!

Ilse Gerenyi

Jugendchor und Kirchenmusik

Die erste tätige Bekanntschaft mit der Musik macht das Kind meistens erst in der Schule beim Gesangsunterricht. Verhältnismäßig selten ist ihm schon vor der Schulreife das eine oder andere Lied aus dem Elternhause vertraut, was die mangelhafte Pflege jeglicher Hausmusik und die übermäßige Aufnahme der Radiomusik, vor allem in der Stadt, mit sich bringt.

Eine andere Möglichkeit des Vertrautwerdens mit der Musik außerhalb der Schule ist die Pflege der kirchlichen Musik. Sie wird bis zu einem gewissen Grade überall, auch im einsamsten Dorf und im höchstgelegenen Gebirgsort ausgeübt. Den ersten musikalischen Eindruck empfangen vor allem unsere Landkinder oftmals beim Ertönen der Orgel oder des Gemeindegesanges beim Sonntags-Gottesdienst.

Bei der Erfassung der konzertierfreudigen Singgruppen durch das „Österreichische Jugendsingen 1948“ zeigte es sich, daß viele der Singgemeinschaften aus der Pfarrjugend und aus Ministrantenscharen (siehe Monographie des Chores der Wiltener Sängerknaben) hervorgegangen sind. Diese Tatsache erfüllt uns mit Hoffnung auf Verbesserung des gegenwärtigen Standes der Kirchenmusik und vor allem des Kirchenliedes.

Die derzeit zur Verfügung stehenden Sammelbände von Kirchenliedern enthalten eine Menge unechten, religiös-sentimentalen Liedgutes. Eine gründliche Durchsicht dieser Sammlungen durch Fachleute ist erforderlich; werden diese Lieder doch tagtäglich in allen Kirchen Österreichs vom Volk und